

Urheberrechtlich geschütztes Material

Claudie Elling

PICI E AMORE

Das Glück wartet in Siena

Urheberrechtlich geschütztes Material

Die 32-jährige Modemanagerin Lilly wird von ihrem langjährigen Partner Francis verlassen, weil sie nur ihre Arbeit im Kopf hat und die Familienplanung immer wieder aufschiebt. Lilly fühlt sich einsam. In einer Bar in Köln lernt sie den attraktiven Jack kennen, mit dem sie eine unbeschwerte Zeit verbringt. Eine gemeinsame Reise nach Siena bringt ans Licht, dass Jack in Wahrheit ein gerissener Heiratsschwindler ist, der lediglich an Lillys Vermögen interessiert ist. Es gelingt ihm, sie zu manipulieren, ihr einen beträchtlichen Geldbetrag zu entwenden und verschwindet dann spurlos. Doch Lilly lernt bald, was wahre Freundschaft und Liebe bedeuten. Ihre Freunde Julia und Jacques eilen ihr zur Seite, und sie begegnet der warmherzigen Familie Bernardi sowie dem Arzt Sergio, die sie unterstützen. Wird Lilly ihr Glück in Siena finden?

Wenn sie nicht gerade mit ihrem Hund Theo durchs Bergische Land streift, gehört das Herz von Claudie Elling (geb. 1968 in Köln) der Toskana. Ihre lebenslange Begeisterung für das geschriebene Wort und die Magie Italiens hat sie nun in ihrem Debütroman vereint: »PICI E AMORE – Das Glück wartet in Siena«.

Urheberrechtlich geschütztes Material

Claudie Elling

PICI E AMORE

Das Glück wartet in Siena

ROMAN

1

Köln

Jack eilte zum Hauptaussgang des Kölner Hauptbahnhofs. Durch die großen Glasscheiben des Bahnhofsgebäudes konnte er den *Kölner Dom* erkennen, und als er den Bahnhofsvorplatz erreichte, eröffnete sich ihm die beeindruckende gotische Kathedrale in ihrer vollen Pracht.

Er stieg die Treppen zur Domplatte hinauf. Jean-Pierre hatte ihm den Weg zu ihrem Treffpunkt genau beschrieben.

Oben angekommen, blieb Jack kurz stehen und blickte zu den beiden Domtürmen hinauf. Was für ein imposantes Bauwerk! Er hatte die lange Bahnfahrt von Hamburg nach Köln genutzt, um sich im Internet einen ersten Eindruck der Stadt zu verschaffen. Er erfuhr, dass der erste Grundstein des Doms bereits 1248 gelegt wurde, doch die Bauarbeiten erstreckten sich über mehrere Jahrhunderte und wurden erst 1880 vollendet. Zu diesem Zeitpunkt war der Dom mit seinen einhundertsebenundfünfzig Meter hohen Türmen das höchste Bauwerk der Welt. Anstoß für den Bau war die Ankunft der Reliquien der Heiligen Drei Könige im Jahr 1164 in Köln. Diese wurden in einem prächtigen goldenen Schrein aufbewahrt und im Hochchor ausgestellt, was zahlreiche Pilger und Touristen anzog. Der *Kölner Dom* war ein Symbol für die Stadt und verkörperte den Glauben der Menschen, die über Jahrhunderte hinweg an diesem beeindruckenden Bauwerk festhielten.

Die tatsächliche Größe der Kathedrale übertraf jedoch bei weitem Jacks Vorstellungen. Die Sonne strahlte, und er

blinzelte hinauf zu den beiden Türmen, die in einen herrlichen blauen Himmel ragten.

Er genoss den warmen Wind, der ihm die dunklen Haare zerzauste. Eine junge Frau ging an ihm vorbei, warf ihm ein Lächeln zu und hielt dabei den Blickkontakt. Selbstbewusst erwiderte er ihr Lächeln, sich der Wirkung dieses kurzen Augenblicks voll bewusst.

Jack hatte eine natürliche Ausstrahlung, die von jeher Frauenherzen höher schlagen ließ. Wenn er lächelte, funkelten seine rehbraunen Augen, die von langen seidigen Wimpern umrahmt wurden. Sein braunes Haar war kurz geschnitten und zeigte an den Schläfen bereits erste graue Strähnen. Er vermittelte eine gewisse Reife und Erfahrung, die Frauen magisch anzog. Er kleidete sich stets stilvoll und elegant, oft in gut sitzenden Anzügen oder legeren Outfits, die seine durchtrainierte Figur betonten und seinen Sinn für Mode unterstrichen.

Es war Hochsommer, und die Kölner schwitzten an diesem Julitag bei achtundzwanzig Grad im Schatten. Auf der Domplatte herrschte reges Treiben, wie man es an warmen Sommertagen wohl an jedem touristischen Hotspot dieser Welt beobachten kann. Männer in kurzen Hosen und T-Shirts saßen entspannt auf den Bänken und Mauern, während Frauen in bunten Sommerkleidern, die sanft vom Wind umspielt wurden, über die Domplatte schlenderten. Touristen posierten für Fotos oder versuchten, den majestätischen Dom als Ganzes abzulichten – ein nahezu unmögliches Unterfangen angesichts seiner imposanten Größe. Geschäftsleute eilten zwischen

den Bürogebäuden und dem Bahnhof hin und her, während Teenager ihr Können zeigten, indem sie mit ihren Skateboards Pirouetten drehten.

Die Luft war erfüllt vom Duft des Sommers, einer unverwechselbaren Mischung aus erhitztem Asphalt und den vielfältigen Aromen einer lebhaften Großstadt an einem heißen Tag.

Von der Domplatte steuerte Jack auf das elegante, traditionsreiche *Café Heinrich* zu, wo ihn Jean-Pierre bereits erwartete. Sein Freund und Geschäftspartner hieß in Wirklichkeit »Hans-Peter«, zog es jedoch vor, mit seinem französischen Alias angesprochen zu werden, weil dieser besser bei seinen Gästen ankam.

Jack selbst wählte für jedes seiner Frauen-Projekte einen neuen Vornamen. Er konnte sich kaum erinnern, wann ihn zuletzt jemand »Joachim« genannt hatte. In Hamburg, seiner letzten Station, hatte er sich »Carl« genannt.

An diesem Morgen war Jack mit dem ICE aus Hamburg angereist, um sich in Köln ein neues Leben aufzubauen, nachdem das Hamburger Projekt beendet war. Marlis, mit der er die letzten sieben Monate verbracht hatte, war anstrengend und anhänglich gewesen – und leider auch körperlich immer unattraktiver. Er hatte regelrecht die Flucht ergriffen. Nicht nur, weil es ihn große Mühe gekostet hatte, an ihr Geld heranzukommen, sondern auch, weil ihm ihre fürsorgliche Art zunehmend auf die Nerven gegangen war. Jack konnte sich kaum noch daran erinnern, warum er sich überhaupt auf eine Beziehung mit einer elf Jahre älteren Frau eingelassen hatte.

Mit seinen achtunddreißig Jahren fühlte er sich seit seiner Ankunft in Köln endlich wieder jung, attraktiv und wie ein neuer Mensch. Er genoss seine Freiheit und freute sich auf das neue Vorhaben, das Jean-Pierre ihm bereits angekündigt hatte.

Leider hatte das Projekt Marlis nicht genug Geld in die Kasse gespült, um eine Weile Urlaub zu machen. Die erbeuteten zwanzigtausend Euro hatte er mit Jean-Pierre teilen müssen und seine neuen Papiere hatten zusätzlich ein Loch in die Kasse gerissen.

Jean-Pierre hatte seinen Job in Hamburg gekündigt, als sich das Ende von Jacks Beziehung mit Marlis abzeichnete, und war vorab nach Köln gereist, um Ausschau nach einem neuen Projekt zu halten. Weder Jack noch Jean-Pierre kannten die Stadt, hatten aber schon viel Gutes – insbesondere über die Mentalität der Kölner – gehört und schon lange geplant, dort Station zu machen.

Jean-Pierre hatte sich im *La Menthe*, einem angesehenen und gut besuchten französischen Restaurant, als Kellner beworben und war mit Kusshand genommen worden. Wenige Tage später ergatterte er zudem einen Job als Barkeeper in der Bar *Il Merlo*, einem bekannten Treffpunkt für Nachtschwärmer und Singles. Nun arbeitete er an allen Tagen der Woche stundenweise entweder in dem einen oder in dem anderen Lokal.

Über den Eigentümer des *La Menthe* hatte Jean-Pierre eine kleine Wohnung am Friesenwall anmieten können. Dies war ein großes Glück, denn der Kölner Wohnungsmarkt war wie leergefegt. Durch seine geheimen Kontakte

hatte er zudem für Jack einen neuen Personalausweis und weitere Papiere besorgt. Nun stand ihrem neuen Leben nichts mehr im Wege. Jack würde vorerst bei Jean-Pierre wohnen, was dieser so mit seinem Vermieter abgesprochen hatte. Er hatte ihm Jack als seinen »Cousin« angekündigt.

Woher Jean-Pierre diese Beziehungen in die Verbrecherwelt hatte, war Jack unklar. Fragen danach wurden von Jean-Pierre einsilbig oder ungehalten beantwortet, und sein Gesichtsausdruck wechselte innerhalb von Sekunden von freundlich zu bedrohlich. Jack hatte inzwischen verstanden, dass es klüger war, keine Fragen zu stellen und sich jede Neugier zu verkneifen. Er akzeptierte die Dinge, wie sie waren, und fragte nicht weiter, wenn Jean-Pierre ihm neue Ausweispapiere oder gar Zeugnisse und Zertifikate besorgte, mit denen er seine berufliche Qualifikation nachweisen konnte. Diese galten weniger für reguläre Arbeitgeber, als vielmehr für Jacks Frauen-Projekte, bei denen es oft auch darum ging, zukünftige Schwiegereltern zu beeindrucken.

Jack sah Jean-Pierre mit offenen Armen vor dem *Café Heinrich* auf sich zukommen. Sein Gesicht strahlte voller Freude. Er wirkte wie ein junger Mann und keineswegs wie einundvierzig Jahre alt. Seine Statur war groß und schlank. Seine strahlend blauen Augen leuchteten in seinem ovalen, kantigen Gesicht.

»Jack! Mein Freund!«, rief Jean-Pierre und schloss ihn herzlich in die Arme. »Ich bin so froh, dass du endlich da

bist. Komm, wir suchen uns einen schönen Platz auf der Terrasse.« Er drehte sich um und ging voraus.

Jack folgte ihm mit einem Lächeln. »Er ist immer der perfekte Gastgeber!«, dachte er. Jean-Pierre besaß die Gabe, Menschen das Gefühl zu geben, als wären sie die einzigen und wichtigsten auf der Welt. Seine Gäste im Restaurant liebten ihn dafür.

Jean-Pierre steuerte zielsicher einen Tisch an, zog einen Stuhl zurück und sagte: »Setz dich bitte hierhin. Von hier aus hast du einen tollen Blick auf den Dom. Was möchtest du trinken?«

»Ein Kölsch, bitte«, sagte Jack, während er Platz nahm. Er wusste, dass es in Köln diese besondere Biersorte gab, die dort traditionell gebraut wurde.

Jean-Pierre drehte sich um und die Kellnerin, die bereits hinter ihm stand, nickte lächelnd.

»Und für Sie? Was darf ich Ihnen bringen?«, fragte die junge Frau.

»Ich nehme auch ein Kölsch«, antwortete Jean-Pierre und ließ sich ebenfalls nieder. Er wandte sich Jack zu.

»Mittlerweile schmeckt es mir richtig gut. Anfangs dachte ich wie alle Touristen, dass Kölsch gar kein richtiges Bier ist. Aber das stimmt nicht. Mit einem Alkoholgehalt von vier Komma acht Prozent ist man nach zehn Kölsch durchaus betrunken. Nur der Brauprozess ist ein anderer als beim Pils. Es ist ein obergäriges, helles Bier mit einem frischen, leicht fruchtigen Geschmack. Süffig und leicht. Das ist an einem heißen Sommertag einfach herrlich erfrischend.«

Jack hörte zwar zu, war jedoch nicht so recht bei der Sache. Nach der langen Fahrt war er froh, endlich in Köln zu sein. Er hatte Durst und wartete im Stillen sehnsüchtig auf sein Getränk.

Endlich kam die Kellnerin mit einem Tablett voller Getränke und stellte die beiden Gläser auf den Tisch.

Jack schaute der jungen Frau in die Augen und sagte freundlich: »Vielen herzlichen Dank! Menschenkinder, habe ich einen Durst!«

Er setzte das schlanke, zylindrische Glas an und trank es in einem Zug leer. »Bitte dasselbe noch einmal. Für meinen Freund auch!«

Jean-Pierre war verdutzt, musste dann jedoch lächeln. Jack verfügte normalerweise über sehr gute Umgangsformen.

»Okay, wir stoßen einfach mit dem zweiten Glas an! Es gibt Neuigkeiten!«

Jack schaute Jean-Pierre fragend und erwartungsvoll an.

»Letzte Woche war eine junge Frau im *Il Merlo*. Sie wirkte sehr allein und traurig. Ich habe aus dem Bauch heraus unser Spiel gestartet.«

»Hoffentlich ist sie eine etwas andere Erscheinung als Marlis?«, fragte Jack. Eigentlich hätte er gerne noch etwas Zeit gehabt, um durchzuatmen, anstatt sich gleich in das nächste Projekt zu stürzen.

Jean-Pierre grinste breit. »Oh ja! Wir wollen doch nicht einen Juwel mit einem Kieselstein vergleichen, oder?«

Er beugte sich vor und stützte sich mit den Ellenbogen auf den Tisch.

»Ein erster Eindruck für dich: Die junge Dame ist etwa einen Meter siebenzig groß und sieht sensationell aus! Schulterlange, blonde Haare. Ich schätze sie auf nicht älter als dreißig. Sie trägt teure Markenkleidung und Schuhe, und ihr Schmuck ist echt und außergewöhnlich.«

Jack horchte auf, und Jean-Pierre berichtete weiter.

»Sie kam am späten Abend in die Bar. Es waren nur wenige Gäste anwesend. Ohne nach rechts und links zu schauen, steuerte sie sofort die Theke an und setzte sich auf einen freien Hocker. Den ersten Gin Tonic trank sie fast in einem Zug und bestellte sofort einen weiteren. Ich brachte ihr das Glas und suchte mir eine Beschäftigung in ihrer Nähe. Nach ein paar Minuten sprach die junge Dame mich endlich an. Sie meinte, sie sei eigentlich nicht der Typ, der allein in Bars geht. Heute müsse es jedoch sein, da sie Zeit überbrücken müsse, bis sie später nach Hause könne. Ich fragte nicht weiter nach und sagte ihr, dass sie so lange bleiben könne, wie sie wolle – spätestens bis um sechs Uhr morgens, wenn wir schließen. Wenn sie noch etwas trinken wolle, solle sie mich gerne rufen. Ich nannte ihr meinen Namen. Sie lächelte leicht gequält und meinte, ich sei der erste nette Mensch, dem sie an diesem Tag begegnet sei. Dafür danke sie mir. Ich erwiderte, dass ich Menschen wie sie sehr gerne als Gäste hätte, denn sie habe Klasse.«

Jack stöhnte auf. »Das war ja mal wieder ein echter Jean-Pierre! Es ist aber wohl genau das, warum Frauen so gerne zu dir in die Bar oder ins Restaurant kommen! Du weißt ganz genau, was sie hören wollen!«

Jean-Pierre schmunzelte. »Ja, so ist es wohl.« Dann fuhr er fort: »Nach etwa einer Stunde sah ich, dass sie aufstehen wollte, und begleitete sie zur Tür. Ich sagte ihr, dass wir uns sehr über ihren Besuch gefreut hätten und sie gerne wiedersehen würden. Sie meinte, sie werde ganz sicher wiederkommen, vermutlich schon am nächsten Tag. Ich hielt ihr die Tür auf, sie drehte sich noch einmal um und meinte, ich hätte ihren Abend gerettet. Ihr Name sei Lilly. Und damit verabschiedete sie sich.«

»Jean-Pierre, das klingt nicht nach einem neuen Frauen-Projekt. Hast du dich in sie verliebt?«, fragte Jack.

Jean-Pierre verdrehte die Augen. »Nein, nein. Unsere Kasse ist nach dem Projekt Marlis fast leer, und wir brauchen dringend Geld. Und stell dir vor: Schon in der nächsten Nacht saß Lilly wieder auf ihrem Platz an der Theke! Ich fragte sie, ob sie wieder einen Gin Tonic wolle und sie nickte. Sie trug wieder teure Kleidung, Schuhe und Schmuck. Sie trägt diese mit Selbstbewusstsein, als wäre es das Natürlichste auf der Welt. Wir haben uns nur kurz unterhalten. Ich habe aber unauffällig ein Foto von ihr gemacht ... Warte kurz!«

Jean-Pierre zog sein Handy aus der hinteren Hosentasche und navigierte mit dem Finger zur richtigen App.

»Ah, hier ist sie! Sie hat so etwas Schützenswertes und Bedürftiges an sich. Deshalb denke ich, sie wäre ideal als unser nächstes Projekt.«

Er hielt Jack das Handy direkt vor die Nase.

Jack betrachtete das Bild einer attraktiven, schlanken Frau in einem schneeweißen Hosenanzug mit einer

rosafarbenen Bluse. Sie saß mit geradem Rücken an einer Theke und trank aus einem Glas. Ihr blondes Haar fiel sanft um ihre feinen Gesichtszüge.

»Wow!«, entfuhr es Jack. »Sie sieht unglaublich gut aus! Genau mein Typ!«

»Ja«, sagte Jean-Pierre grinsend. »Und schon morgen wirst du sie kennenlernen. Wir dürfen keine Zeit verlieren, denn sie kommt nun schon seit einiger Zeit fast täglich in die Bar, und irgendwann könnte es ihr langweilig werden. Morgen ist Freitag, und sie wird ganz sicher da sein. Wir haben Livemusik. Eine Soul-Jazz-Sängerin mit ihrer Band treten auf.«

Jack nickte und betrachtete das Foto weiterhin.

»Du weißt, dass ich zu den Gästen nur freundlich bin und sein darf. Lilly ist überdies aber auch absolut liebenswert.«

»Jean-Pierre, das klingt sehr gut«, sagte Jack und gab ihm das Handy zurück. »Aber jetzt etwas anderes. Ich habe Hunger und möchte etwas essen. Mein Gepäck ist noch im Schließfach, und ich würde es gerne in die Wohnung bringen. Außerdem bin ich vollkommen erledigt, und ich möchte mich ein wenig hinlegen. Geht das?«

Jean-Pierre zog zwei Schlüssel hervor, die an einem braunen Lederband befestigt waren, und legte sie vor Jack auf den Tisch.

»Hier sind deine Schlüssel für das Haus am Friesenwall und die Wohnung. Ich muss später im *La Menthe* arbeiten. Iss doch einfach hier im Café eine Kleinigkeit. Danach holen wir das Gepäck und fahren in die Wohnung. Dann kannst du in aller Ruhe auspacken, dich ausruhen und dich

im Viertel umsehen. Wir sehen uns dann am späten Abend wieder. Ich denke, dass ich vor Mitternacht wieder zu Hause sein werde.«



Die Wohnung bestand aus zwei Zimmern, einer Wohnküche und einem Badezimmer. Sie war ideal geschnitten für ihre Zwecke als Wohngemeinschaft, aber insgesamt ziemlich beengt.

Das Zimmer, in dem Jack schlief, maß etwa zwölf Quadratmeter und war weiß gestrichen. Ein großes Altbaufenster mit filigranen Sprossen ließ Sonnenlicht herein. Das Bett, dessen Kopfteil unter dem Fenstersims stand, nahm fast den ganzen Raum ein. Außer dem Bett gab es nur einen Kleiderständer an der Wand neben der Tür.

Jacks Koffer lag offen auf dem Boden. Einige Kleidungsstücke lagen unordentlich darauf, denn am Abend zuvor war er zu müde gewesen, um ihn noch auspacken. Warum auch die Eile?

Jack erwachte, rieb sich die Augen und setzte sich im Bett auf. Am Vorabend hatte er gelesen und war darüber eingeschlafen. Der Krimi fiel mit einem dumpfen Geräusch zu Boden.

Irgendwann in der Nacht war Jean-Pierre nach Hause gekommen. Jack hatte es im Halbschlaf mitbekommen, doch er war gleich wieder eingeschlafen.

Kaffeeduft lag in der Luft. Jack stand auf und ging in die Küche. Jean-Pierre saß bereits an dem kleinen Tisch,

bekleidet mit T-Shirt und Boxershorts, und schlürfte seinen Kaffee. Normalerweise schlief er morgens länger, aber heute war ein besonderer Tag.

»Kaffee?« fragte Jean-Pierre und hielt die Kanne über eine leere Tasse.

»Ja, gerne«, antwortete Jack und setzte sich vorsichtig auf den freien Klappstuhl, unsicher, ob dieser seinem Gewicht standhalten würde. Er goss etwas Milch in seinen Kaffee und genoss den aufsteigenden Duft. In diesem Moment wurde ihm wieder seine zurückgewonnene Freiheit bewusst. Er freute sich schon auf all das Neue, das ihn erwartete – und auch auf Lilly.

»Wie machen wir es heute Abend, Jean-Pierre?«

»Ich schicke dir eine Nachricht, wenn Lilly in die Bar kommt, und dann halten wir es wie immer, okay?«

»Besonders viel wissen wir noch nicht über sie. Oder hast du gestern noch etwas vergessen zu erzählen?«, fragte Jack.

Jean-Pierre runzelte die Stirn. »Sie hat mir gesagt, dass sie wegen eines Mannes namens Francis gerade nicht in ihre Wohnung kann. Ihr Partner hat sich von ihr getrennt, und er würde nun seine Sachen packen und gehen. Und auch seinen Kater Casper, den sie über alles liebt, würde er mitnehmen.«

»Okay«, sagte Jack. »Das ist doch schon mal etwas. Darauf kann ich aufbauen. Ab wann ist die Band da, und wann kommt Lilly gewöhnlich?«

»Die Livemusik beginnt um zehn Uhr. Sie hat gesagt, dass sie gegen neun Uhr da sein wird.«

»Ich werde etwas früher da sein, um sie mir unauffällig anzusehen«, sagte Jack. Ich schreibe dir eine Mitteilung, wenn es losgeht!«

Jean-Pierre nickte mit dem Kopf. »Ja, alles klar!«

Jean-Pierre ging zur Arbeit im Restaurant *La Menthe*, während Jack den Tag damit verbrachte, sich wieder in Form zu bringen. Er fand in der Nähe der Wohnung einen modernen Friseursalon und ließ sich die Haare schneiden. Mittags aß er in einem Bistro einen Salat und beobachtete die Geschäftsleute, die hastig hereinkamen, ungeduldig bestellten, schnell ihr Gericht verzehrten und ebenso rasch wieder verschwanden.

»Was für ein gehetztes Leben«, dachte Jack. »Da habe ich es besser!«

Am Nachmittag joggte er eine ausgiebige Runde im Stadtgarten, den Jean-Pierre ihm empfohlen hatte. Das Laufen war sein bevorzugter Sport und bot ihm den nötigen Ausgleich, um abzuschalten und seine Gedanken zu ordnen.

Zurück in der Wohnung widmete sich Jack ausgiebig der Körperpflege. Er legte großen Wert auf ein gepflegtes Äußeres und wollte die letzten Monate mit Marlis am liebsten einfach »abwaschen«.

Schließlich schaute er zufrieden in den Spiegel. Endlich fühlte er sich wieder wie er selbst. Er schnitt eine Grimasse. Auch wenn seine Projekte immer ähnlich begannen, war er doch jedes Mal wieder aufs Neue aufgeregt. Diese

Anspannung hielt er für wichtig, weil sie ihn authentischer wirken ließ.



Kurz nach halb neun machte Jack sich auf den Weg und schlenderte durch die Straßen, bis er schließlich das *Il Merlo* fand. Jean-Pierre hatte ihm den Weg zwar beschrieben, aber Jack kannte sich in Köln nicht aus und seine Orientierung ließ zu wünschen übrig, weshalb er etwas länger brauchte. Zudem befand sich der Eingang der Bar versteckt in einer kleinen Nebenstraße der Friesenstraße. Nur das grüne Schild über dem Eingang mit der schwarzen Amsel und den ebenfalls schwarzen Buchstaben *Il Merlo* deutete darauf hin, dass sich hier ein gastronomisches Angebot verbarg. Hier fanden Nachtschwärmer und Singles eine Zuflucht.

Jean-Pierre hatte Jack versichert, dass er in der Bar auch eine Kleinigkeit zu essen bestellen konnte.

Jack drückte mit der Hand gegen die Tür, die sich schwerfällig nach innen öffnete. Er trat ein und stand in einem quadratischen Raum mit schwarzem Fußboden und dunkelroten Wänden, der an der rechten Seite von einer gewaltigen Edelstahl-Theke eingenommen wurde. An der Wand hinter der Theke waren Spiegel und Glasregale angebracht, auf denen Flaschen und Gläser in jeder Größe und Farbe standen. Vor der Theke standen schwarze, bequeme

18

Allein

Lilly wachte auf. Es war stockdunkel im Zimmer. Sie blinzelte in die Schwärze und versuchte auszumachen, wie spät es war. Es waren weder ein Handy noch eine Uhr in der Nähe.

Sie reckte sich und tastete mit der Hand über die andere Bettseite. Jack war nicht da. Vielleicht hatte er sie geweckt, als er aufstand? Ihr Kopf dröhnte und sie fühlte sich matt und schwach.

Sie tastete weiter an der Seite des Bettes und suchte den Nachttisch. Wo stand diese verdammte Nachttischlampe? Und wo war der Lichtschalter? Lilly konnte ihn nicht finden. Sie setzte sich langsam auf und schwang mit einem tiefen Atemzug die Beine aus dem Bett. Doch das Boxspringbett war so hoch, dass ihre Füße den Boden nicht erreichten. Sie reckte ein Bein bis nach unten auf den Boden und stellte fest, dass das Bein unter ihr versagte und sie sich nicht hinstellen konnte. Das konnte doch nicht wahr sein! Gestern hatte sie doch noch ganz normal laufen können!

»Jack?«, rief Lilly laut. Keine Antwort. Die Stille in der Suite war bedrückend. »Jack, bist du da?«, fragte sie noch einmal, diesmal lauter, ihre Stimme schwankte vor Unsicherheit. Die Dunkelheit drückte ihr auf die Brust, und ein leises Panikgefühl kroch in ihr hoch.

Sie musste es schaffen, den Lichtschalter an der Wand zu erreichen. Vorsichtig drehte sie sich auf den Bauch und ließ ihre Beine über die Bettkante gleiten. Mit zittrigen

Bewegungen stützte sie sich auf, bis sie schließlich auf allen Vieren war. Schritt für Schritt kroch sie Richtung Bad, das ihr wie eine Ewigkeit entfernt schien.

Endlich erreichte Lilly den Türrahmen und ertastete mit zitternder Hand den Schalter. Ein leises Klicken, und das Licht flammte auf. Erleichtert atmete sie auf und blickte sich um. Das Bett im Schlafzimmer war leer. Jack war tatsächlich nicht da.

Im Badezimmer zog sie sich mühsam hoch, klammerte sich an das Waschbecken und ließ kaltes Wasser laufen. Sie wusch sich die Hände und das Gesicht und trank einen großen Schluck. Im Spiegel sah sie ihr Gesicht und erschrak. Es war kalkweiß, die Wangen wirkten eingefallen, und die Augen hatten jeglichen Glanz verloren.

»Was ist nur mit mir los?«, fragte sich Lilly. Sie fühlte sich wie ein Schatten ihrer selbst.

Als sie sich die Zähne putzen wollte, fiel ihr auf, dass Jacks Zahnbürste und die Zahnpasta fehlten.

»Vielleicht hatte er sie noch gar nicht ausgepackt?«, dachte sie, doch ein unbehagliches Gefühl regte sich in ihr.

Nun stand sie schon etwas sicherer auf den Beinen und sie konnte auch einige Schritte laufen. Sie zog ihren Morgenmantel an und sah, dass der Schalter der Nachttischlampe in das Betthaupt eingebettet war.

»Na, den hätte ich noch lange suchen können«, dachte Lilly.

Im Wohnbereich entdeckte sie auf dem Tisch einen Teller mit einer silbernen Wärmehaube. Sie hatte einen Mordshunger!

Lilly setzte sich und aß die kalten Pici hastig auf. Nun ging es ihr schon wesentlich besser.

Ihr Blick fiel auf einen Brief, der auf dem Tisch lag. Stirnrunzelnd riss sie den Umschlag auf und las:

*Liebste Lilly,
es tut mir unendlich leid, dich verlassen zu müssen.
Die Umstände sind schwierig und schwer erklärbar.
Glaube mir, ich hätte es nicht getan, wenn ich nicht
müsste. Ich melde mich bei dir.*

Ich liebe dich.

Jack

*P.S.: Du hast sicher Hunger. Ich habe dir etwas übrig-
gelassen.*

Was meinte er? Verlassen müssen? Lilly verstand erst nach und nach, was er geschrieben hatte. Das ungute Gefühl verstärkte sich.

Sie legte den Brief beiseite und ließ den Blick prüfend durch den Raum wandern. Es hatte sich nichts verändert und ihre Handtasche lag scheinbar unberührt auf der Kommode am Eingang der Suite.

Langsam stand sie auf. Ihre Beine gehorchten ihr schon wieder recht gut. Sie ging ins Schlafzimmer und öffnete die Schränke. Leere! Jacks Sachen waren verschwunden!

Sie eilte zum Schrank am Eingang, wo sie ihre Koffer verstaут hatten. Ihr eigener stand unberührt an seinem Platz. Doch Jacks Koffer war nicht mehr da!

Mit klopfendem Herzen griff Lilly nach ihrer Handtasche und ging zurück zum Tisch. Sie fand ihr Portemonnaie und prüfte die einzelnen Fächer. Es schien alles da zu sein: Papiere, Karten, Bargeld und sogar der kleine Zettel mit ihren Passwörtern. Ein winziger Moment der Erleichterung.

Dann nahm sie ihr Handy. Sie musste herausfinden, was passiert war. Sie hatte kein Gefühl dafür, welcher Tag und wie viel Uhr es war. Ein schneller Blick auf das Display zeigte: Montag, kurz vor sieben Uhr.

Lilly suchte Jacks Nummer.

»Die gewählte Rufnummer ist nicht vergeben«, hörte sie die mechanische Stimme.

Sie rief noch einmal an.

»Die gewählte Rufnummer ist nicht vergeben.«

Die Worte hallten in ihrem Kopf nach. Ihre Kehle wurde trocken.

Schnell öffnete sie den Chat und schrieb: *Jack, was ist los? Ich mache mir Sorgen!*

Doch die Nachricht wurde nicht zugestellt. War das Konto gelöscht worden?

Lilly war außer sich. Panik stieg in ihr auf. Es war gerade erst kurz vor sieben Uhr und die Rezeption noch nicht besetzt. Was sollte sie tun? Wen sollte sie anrufen? Sie saß hier mitten in einem fremden Land in einem Hotel und war ganz offensichtlich auf einen Betrüger hereingefallen.

Sie öffnete ihre E-Mails. Eine Nachricht ihres Bankberaters sprang ihr sofort ins Auge:

29

Vorbereitungen

Lilly fühlte sich überfordert von den vielen Neuigkeiten und hatte sich einen Cappuccino bestellt, den sie in einem der großen Sessel in der Lobby der *Villa Rosa* trank. Sie tunkte den kleinen Keks, der auf der Untertasse gelegen hatte, mit dem Löffel kurz in den Milchschaum und schob ihn genießerisch in den Mund. Inzwischen war es bereits Mittagszeit, und Lilly hatte das Gefühl, dass die Zeit nur so flog.

Sergio rief an. Lilly lächelte, tippte mit dem Finger auf das Display und sagte: »Hallo Sergio.«

Sergio fragte kurz angebunden: »Hast du Lust auf ein Mittagessen? Treffen wir uns um 13.00 Uhr im *Il Gioiello*?«

Lilly sagte: »Ja, gerne«.

Und schon hatte Sergio das Gespräch wieder beendet.

Sicherlich hatte er am Wochenanfang viele Patienten und daher viel zu tun. Lilly freute sich auf das gemeinsame Essen. Es gab viel Neues zu berichten, und sie mussten noch einige organisatorische Fragen klären.

Sie erhob sich und kehrte in ihre Suite zurück, machte sich kurz frisch und zog sich um. Ihre Wahl fiel auf ein figurbetontes, braunes Kleid mit kleinen, weißen Polka Dots und langen Ärmeln. Der weite Rock des Kleides umspielte ihre Knie und verlieh ihrem Look eine elegante Note. Dazu trug sie braune Leder-Mules und eine passende Handtasche.

Kurz darauf lief Lilly über die *Piazza del Campo* zum *Ristorante Il Gioiello*.

Sergio war noch nicht da, doch Donna Maria saß an einem Tisch und winkte ihr erfreut zu. Lilly ging zu ihr, begrüßte sie herzlich und küsste sie auf beide Wangen.

Donna Maria schaute sie bewundernd an und sagte: »Hübsch siehst du aus! Gleich kommt Sergio zum Mittagessen. Er wird Augen machen!« Sie zwinkerte Lilly zu. »Möchtest du auch zu Mittag essen? Nimm gerne an meinem Tisch Platz.«

Dann winkte sie dem Kellner, der ein Gedeck und ein Glas für Lilly brachte.

Sergio schlenderte lässig über die Piazza auf sie zu, die Jacke locker über die Schulter geworfen und nur mit zwei Fingern haltend. Die andere Hand steckte in seiner Hosentasche. Er trug eine perfekt sitzende, dunkelblaue Hose und ein hellblaues Hemd mit lässig aufgekrempeelten Ärmeln, das seine gebräunte Haut betonte. An seinem Handgelenk blitzte eine elegante Uhr, und seine Designer-Sonnenbrille steckte locker in seinen dunklen, zerzausten Haaren.

Mit einem selbstbewussten Lächeln betrat er das *Il Gioiello* und begrüßte die Kellner und die Gäste, von denen ihn offensichtlich viele kannten. Als er an den Tisch herantrat, begrüßt er zuerst Donna Maria und dann Lilly mit Wangenküssen, bevor er sich entspannt auf einen freien Stuhl sinken ließ.

Der Kellner brachte ein weiteres Gedeck und stellte mehrere Fragen auf Italienisch, bei denen es um die Auswahl des Essens ging. So viel konnte Lilly verstehen.

Donna Maria und Sergio gaben ihm einige Anweisungen, die er schnell auf seinen Block schrieb.

Donna Maria drehte sich zu Lilly. Sie pries die hausgemachte Pasta an und lobte die Qualität des frischen Fisches, der erst am Morgen geliefert worden war.

Lilly nickte, doch der Kellner war schon wieder verschwunden und brachte als nächstes eine Karaffe Wasser, Gläser und ein Körbchen mit geschnittenem Brot.

Sergio sagte: »Wir haben noch einiges zu besprechen.«

Er lächelte und sah Lilly in die Augen.

Lilly wurde es warm und ihr Herz pochte.

»Ich habe überlegt, mit den Herren auf das Weingut der Familie Bernardi zu fahren und mit ihnen zunächst eine kleine Wanderung durch den Weinberg zu unternehmen und dann wird mein Onkel Pino die Weinprobe durchzuführen. Er führt das Weingut. Wir treffen uns, wie die Damen, um vierzehn Uhr dreißig in der Lobby der *Villa Rosa*. Zwei meiner Neffen werden uns mit ihren Autos fahren und uns begleiten. Sie studieren in Florenz und freuen sich über einen kleinen Zuverdienst.«

Lilly sagte: »Oh, das ist toll, und es trifft genau Jacques Geschmack. Es wird ihm sehr gut gefallen, diesen Tag so zu verbringen.«

Sie dachte kurz nach. »Wann soll denn *La Serenata* starten? Bis dahin müssen wir ja spätestens zurück in der *Villa Rosa* sein und es wäre gut, wenn Jacques und Julia noch die Möglichkeit hätten, sich frisch zu machen und etwas auszuruhen.«

»*La Serenata* findet normalerweise am späten Abend oder in der Nacht statt. Es soll traditionell so sein, dass die Braut durch den Gesang des Bräutigams geweckt wird. Ich denke aber, dass wir gegen einundzwanzig Uhr starten sollten. Der Hochzeitstag wird für beide ziemlich anstrengend werden, und wir sollten Jacques und Julia nicht überfordern.«

Lilly lächelte erleichtert. Das waren ihre Gedanken gewesen. Sie hatte die Befürchtung, dass Jacques und Julia ihren Hochzeitstag völlig übermüdet nicht so gut durchstehen würden. Hinzu kam, dass Fotos von der Hochzeit sicherlich in der Presse durchsickern würden. Es war daher wichtig, ein gutes Bild abzugeben.

»Was hältst du davon, wenn Jacques und Julia den Weg von der *Villa Rosa* zum Rathaus gemeinsam zu Fuß zurücklegen?«, fragte Lilly. »Es gibt in dem Sinne ja keinen Brautvater, der die Braut führen könnte.«

Sergio nickte. »Ja, das ist eine gute Idee.«

Donna Maria nickte zustimmend.

Dann fuhr er fort: »Susanna hat das Spa für die Damen gebucht. Ihr werdet übrigens von meinen Nichten, die ebenfalls in Florenz studieren und sich etwas dazuverdienen möchten, mit ihren Autos zum Spa begleitet.«

Die Pasta wurde serviert.

Lilly legte sich ihre Serviette in den Schoß und sagte: »Das ist perfekt. Vielen Dank!«

Es war nicht so ganz klar, ob sie Sergio oder den Kellner meinte. Vermutlich beide.

Lilly aß einige Bissen und sagte dann: »Es gibt auch Neuigkeiten von Jack. Zuletzt war er wohl in Füßen. Das ist ein Ort in Süddeutschland. Er hat einen Komplizen, der mit ihm zusammenarbeitet. Marlis hat mich heute Morgen angerufen und wir haben es durch Zufall herausgefunden. Es handelt sich um einen Mann, der in den Restaurants, in die Jack mit den Frauen geht, als Kellner und Gastgeber auftritt. Und das wiederum ist der Bruder des Hackers, den sie schon verhaftet haben!«

Dann biss sie sich auf die Lippen. Schon wieder hatte sie Jack im Beisein von Sergio erwähnt.

Doch Sergio reagierte nicht und aß konzentriert seine Pasta.

Donna Maria schnaubte: »Hoffentlich haben sie den Kerl bald. Es ist unglaublich, was du mitmachen musstest. Du musst ihn vergessen und dich auf die Zukunft konzentrieren.«

Bedeutungsvoll schaute sie von Lilly zu Sergio und von Sergio zu Lilly.

Lilly durchfuhr ein warmes Gefühl und sie sah Donna Maria dankbar in die Augen. Sie hätte gerne noch von den Frauen erzählt, die sich auf den Artikel in der *Charlotte* gemeldet hatten, verkniff es sich jedoch. Ein anderes Mal. Vielleicht.

Sergio war Donna Marias offensichtlicher Verknüpfungsversuch nicht unangenehm, denn sie war eben Donna Maria und hielt die Fäden in der Hand.